

Selin Visne

Thema 3

Der freie Mensch denkt an nichts weniger als an den Tod; und seine Weisheit ist nicht ein Nachsinnen über den Tod, sondern über das Leben.

(Baruch Spinoza: Die Ethik IV, Lehrsatz 67. Reclam, Stuttgart 1977, S. 581)

Der Tod ist seit Menschengedenken eines der zentralsten Themen der menschlichen Existenz. Religionen versuchen zu erklären, was nach ihm passiert, die Wissenschaft wie und wodurch er eintritt, beziehungsweise wie man seinen Eintritt möglichst lange hinauszögern kann. Demnach kann ich Herrn Spinoza durchaus zustimmen: Der Tod ist ein Umstand, welcher die Gedankenwelt des individuellen Menschen omnipräsent beeinflusst. Aber ich gehe noch einen Schritt weiter, indem ich sage, dass der Tod das Leben nicht nur beeinflusst, sondern auch der Sinn eben dieses Lebens ist und auch sein sollte.

Der Sinn des menschlichen Lebens ist es also demnach zu sterben; nichts anderes ist dem Menschen nämlich von Geburt an vorherbestimmt bis auf den Tod. Dies mag erst einmal sehr pessimistisch klingen. Unweigerlich geht mit dem Begriff des Todes wohl eine negative Konnotation einher; Schmerz, Trauer und Abschied sind nur wenige von vielen Begriffen, die man an dieser Stelle assoziativ aufzählen kann. Tatsächlich aber hat der Tod eine beruhigende Gewissheit inne: Der Tod ist die universelle Gemeinsamkeit allen Lebens. Er diskriminiert nicht, selektiert nicht, er ist schlicht eine unwiderlegbare Tatsache, welche die Ärmsten und die Reichsten dieser Welt miteinander in Verbindung setzt.

Denn das unweigerlich Schöne am Tod ist, dass er die einzige Konstante des menschlichen Lebens und demnach eine Tatsache ist, anhand welcher man den Sinn der eigenen Existenz guttut festzumachen, da man das Fundament des eigenen Daseins auf Fakten aufbauen sollte und der Tod ist ein eben solcher. Nicht bewiesene Theorien als die Basis des eigenen Lebens fungieren zu lassen, ist im Gegensatz dazu ein ungemeines Risiko.

Um dies zu veranschaulichen, nehme man ein Haus heran: Einer Person stehen zwei Grundstücke zur Verfügung; eines in einem erdbebengefährdeten und eines in einem nicht erdbebengefährdeten Gebiet. Entscheidet sich die Person dazu, ihren Grund auf dem Boden zu bauen, der jederzeit gefährdet ist auseinanderzubrechen, dann befindet sich auch ihr eigenes Haus, inklusive aller zusätzlichen Besitztümer und aller Einwohner, die sich auf dem Grundstück befinden, in ständiger

Gefahr. Wählt sie allerdings den nachgewiesenen sicheren Boden, ist auch das Haus in Sicherheit. Ebenso verhält es sich mit dem Tod: Er ist genau die Sicherheit, welche das menschliche Leben so dringend braucht, aber kaum jemals versichern kann. Welche es für ein standhaftes Dasein braucht, auf dem man nun jegliche andere Überzeugung getrost aufbauen kann, mit der Gewissheit auf festem Boden zu stehen. Die einzige vernünftige Basis, der einzig vernünftige Sinn ist also der Tod; alles andere ist nicht sicher - instabil gar - und somit potenziell gefährlich.

Der Tod also sollte der Dreh- und Angelpunkt eines jeden Menschen sein. Er ist der Orientierungspunkt auf den in jeder Situation Verlass ist. Bei jeder fundamentalen Entscheidung sollte der Tod berücksichtigt werden; jeder Mensch sollte ein sogenannter „Todsinner“ sein.

Jetzt mag man vielleicht sagen, dass dies etwas weit hergeholt sei; den Tod in jede Entscheidung miteinbeziehen zu wollen. Bei jeder Entscheidung zu sagen, dass man doch am nächsten Tag sterben könne. Dass es ein entmutigender Gedanke sein könne, jederzeit davon auszugehen, dass man am nächsten Tag ohnehin den Tod finden könne, warum versuche man es dann überhaupt mit dem Leben.

Tatsächlich sollte man es aber mit dem Leben versuchen, *weil* der Tod existiert. Denn für jemanden dessen Lebenssinn als der Tod definiert ist, ist das Leben das wertvollste Gut.

Für einen Todsinner nämlich ist das Leben das Höchste der menschlichen Existenz. Das heißt, für ihn verliert sein Dasein nicht aufgrund des sicheren Todes seinen Wert, im Gegenteil: Sein Leben erhält seinen Wert durch den sicheren Tod. Der Todsinner weiß, dass er nicht mehr und nicht weniger kriegen wird, als das Leben, dem er, wenn auch nur kurz, zuteil wird. Idealerweise schätzt der Todsinner das Leben also derartig, dass er danach strebt, es dementsprechend in all seinen Facetten zu erfahren.

Widerspricht nun aber das Dasein eines Todsinner, der den Tod als den Sinn seiner Existenz ansieht, nicht der Aussage Herrn Spinozas? Ganz im Gegenteil: Ein Todsinner zu sein heißt nicht ausschließlich über den Tod zu sinnieren. Das wäre für ihn nämlich ein äußerst kurzes Unterfangen, denn für den Tod gibt es keinen übersinnlichen Grund, kein unter den Menschen allseits beliebtes „Warum“. Er ist schlicht ein Fakt. Der Tod ist für den Todsinner eine absolute Konstante, vergleichbar mit der Lichtgeschwindigkeit: Der Tod ist absolut, alles andere an seiner Existenz relativ.

Es ist also nicht unmittelbar der Tod, über den der Todsinner sinniert, sondern über die Auswirkungen, welche diese Absolute auf sein Leben hat, und zwar, dass sie diesem einen unvergleichbaren Wert zuschreibt. Er ist nicht verliebt in den Tod, sondern in das Leben.

Fürchtet sich der Todsinner also vor dem Tod? Wo dieser Tod doch seinem höchsten Gut ein Ende bereitet? Die Beziehung eines Todsinner zum definitiven Ende ist wohl die einer Hassliebe;

einerseits ist es der eine Faktor im Leben, welcher ihm Sicherheit gegeben und ihn das Leben zu lieben gelehrt hat, andererseits nimmt er ihm auch eben diese Liebe. Keinesfalls aber ist und sollte das Gefühl, welches der Todsinner dem Tod gegenüber hegt, Angst sein. Es sollte keine Furcht, sondern schlichter Respekt sein. Und dieser Respekt sollte auch stets die treibende Kraft hinter seinem Sinnieren und seiner Lebensweise darstellen.

Der sogenannte Todsinner ist also eine Person, die den Tod als sichere, absolute Konstante des menschlichen Lebens anerkennt und demnach diese auch als die Basis seiner Lebensphilosophie definiert. Er stimmt mit Herrn Spinoza überein, dass er nicht über den Tod sinniert, sondern in Folge über das Leben, dies jedoch mit dem ihm allgegenwärtigen Bewusstsein, dass der Tod die Art und Weise, wie er dieses Dasein führt, beeinflusst, da durch ihn das Leben erst wertvoll ist. Der Todsinner ist also kein Liebhaber des Todes, diesen respektiert er bloß. Der Todsinner ist ein Liebhaber des Lebens.